

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 45

Artikel: Der grosse Happen - ein scheinbarer Glücksfall
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

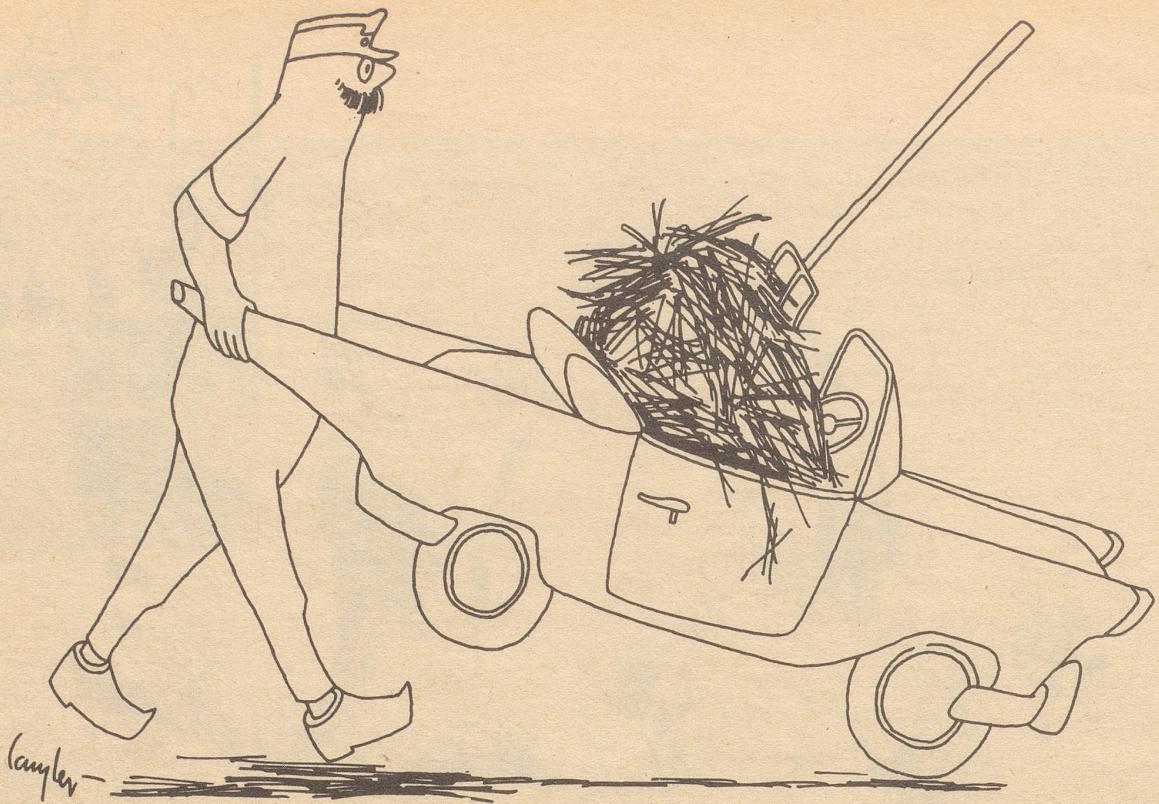
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ausgedient

Der große Happen – ein scheinbarer Glücksfall

Ort der Handlung war eine schiefe Ebene in Zürich – aber eine anständige; gegenüber dem Kongreßhaus gelegen, wo neben den Bootslandungsstegen das Pflaster sanft aus dem Zürichsee aufsteigt und das fast zivilisierte Federvieh des Wassers mühelos das Lebenselement wechseln kann. So geben sich dort die verschiedensten Zweibeiner Stelldeichein: Schwäne, Enten, Tucherli, Tauben, Zürcher und Fremde. Und für alle, die sich hier Zeit zum Verweilen nehmen, fällt etwas ab: Für die Tiere Zürcherbrotbrocken und Touristenweggli, und für die Zuschauer die Freude an einer seltsam gemischten Gesellschaft von großen Schwänen und kleinen Knirpsen beiderlei Geschlechts in Begleitung von Müttern und Großmüttern.

In diesem von guten Brocken gesegneten Revier fiel, gleich einem auf Ueberraschung getippten Toto-Dreizehner, einem Schwan ein ganzes Stück Brot vor den Schnabel. Der apollinische Hans im Glück packte das große Stück fachmännisch an der Rinde. Glücksfälle stimulieren die Anteilnahme der näheren und weiteren Verwandt- und Bekanntschaft. Der Kreis der Gratulanten verwandelte sich aber schnell zu einer Sippe mißgünstiger

Neider. So erwies sich die Spekulation mit der Brotrinde gleich als guter Griff. Allen Seitenhieben zum Trotz konnte er seinen Besitz im großen ganzen wahren. Zwar bröckelte einiges vom weichen Teil der Beute ab, in das sich die Artgenossen, soweit es sich lohnte, teilten. Vom streitsüchtigen Tisch der Schwäne fielen auch etliche Brosamen dem kleineren Bettelvolk, den Wildenten, den behenden Belchen und den sich friedlich unter die streitenden Brüder mischenden Tauben zu. Das Brotsstück als solches, das heißt zuletzt noch die bloße, harte Rinde, blieb aber dem Glücksvogel erhalten. Besser das als nichts. Mit allen Joga-Künsten des wirbelreichen Halses versuchte der Schwan, jetzt fast unbelästigt,

die dreiviertelrunde Rinde des Brotes zu verschlingen. Er klemmte, quetschte und drosch mit seinem Schnabel am harten Stück – doch stets mit der weisen Vorsicht, im Ernstfall das dickere Ende im eigenen Schnabel eingeklemmt zu haben. Jedesmal, wenn ein Ende zum Fressen vorgekaut war, schnappte im Vorbeigehen ein anderer Schnabel darnach – und in solchen Fällen bleibt meist etwas hängen. Doch der Glücksvogel ist nach landläufiger Ansicht der, welcher sich im größeren Ende der Wurst verbissen hat.

Als der Glücksfall zu einem doppelten, vielleicht auch dreifachen gewöhnlichen Brocken zusammengeschrumpft war, kam dem Glücklichen die rettende Idee. Er trug, was ihm die Mißgunst der Welt gelassen hatte, die schiefe Ebene hinunter ans Wasser, um das dicke Ende einzuhauen und alsdann hinunter zu schlingen. Wenigstens sollte dieser Rest für die alle Neider deutlich sichtbar als wandernde Verdickung den Schwanenhals hinunter gewürgt werden. Doch trügerische Vorfreude! Des Glücksfalls Ende kam unversehens, klein, schwarz und behende mit einem weißen Schnabel. Das freche Tucherli mit dem letzten Doppelbrocken des einstams großen Treffers ward bald nicht mehr gesehen. Ob's für diesen kleinen Gauner ein

Glücksbrocken blieb? Wahrscheinlich aber hat sich auch er am dikkeren Ende verbissen!

Fabulus



Aether-Blüten

Der durch seine phantastischen Plastiken aus Brockenhausmaterial bekannt gewordene Jean Tinguely antwortete auf die Frage: «Isch es nid eso, daß Si de Bürger wettid schockiere?» dem Reporter von Studio Bern: «Der Versuech isch do – aber 's glingt mer leider nit!» Ohohr



... und so wurde ich Schönheitskönigin ...*

* so überlegen schreibt nur **HERMES**